Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Friedrichs-Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1887.

Der Kampf mit Grendels Mutter.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Komposition des Beowulf.

Von

Friedrich Schneider,
Oberlehrer

BERLIN 1887.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1887. Programm Nr. 92.

Die folgende Arbeit hat die Komposition eines Teiles des Beowulf zum Gegenstande, des Kampfes mit Grendels Mutter. Sie geht von der Auffassung des ganzen Gedichtes aus, wonach dasselbe nicht als ein von einem Dichter nach einheitlichem Plane entworfenes, künstlerisch durchgebildetes Epos anzusehen ist. Ich halte es nicht für möglich, dafs ein dichterisch begabter Mann, wie der Verfasser von Beowulfs Fahrt, seiner Ankunft im Denenlande, seinem Empfang bei König Hrodhgar war, ein künstlerisch so unbedeutendes, in manchen Stücken sogar elendes Werk, wie der Beowulf seiner gröfseren Masse nach ist, überhaupt hätte zu stande bringen können. Aber ich begreife sehr wohl, dafs ein solches Machwerk herauskommen konnte, wenn sich ein Mann, vielleicht infolge eines Auftrages, dem er sich nicht entziehen konnte, vielleicht noch dazu in eitler Selbstüberschätzung, daran machte, alles auf Beowulf Bezügliche, das er auftreiben konnte, zu einem Ganzen zu vereinigen, ohne Beruf für eine so schwierige Aufgabe und ohne eigentliches Verständnis für die Erfordernisse künstlerischer Gestaltung. Hatte derselbe noch dabei die Absicht, die ihm vorliegende Überlieferung, so weit sie schon dichterische Form hatte, möglichst in dieser Form zu erhalten, wobei die wenn auch auf dem Boden derselben Sage erwachsenen, doch unabhängig von einander entstandenen Dichtungen in den Einzelheiten der Darstellung mancherlei von einander Abweichendes boten, so wuchs die Zahl der Schwierigkeiten um so mehr, an denen er straucheln mufste, wenn er seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Sollte dann ein solches Werk das Unglück haben, noch weitere Überarbeitung von ebenso geschickloser Hand erleiden zu müssen, so läfst sich leicht ermessen, dafs das Endprodukt ein ziemlich scheckiges, krauses Aussehen erhalten haben wird.

Und so stöfst man denn im Beowulf auf Schritt und Tritt auf unausgeglichene Widersprüche, mangelhafte oder mifsglückte Motivierungen, dichterisch vortreffliche Stücke neben ganz mittelmäfsigen Teilen, in denen die dichterische Ausdrucksweise mit dem beabsichtigten Gedankengange nicht Schritt halten kann, Ausführungen, die aller dichterischen Anschauung und Auffassung zuwider sind, Stellen, die geradezu eine naiv zu nennende Behandlungsweise der auftauchenden Schwierigkeiten bekunden.

Dabei konnte im grofsen recht wohl eine planmäfsige Darstellung innegehalten werden; aber es war keine besondere Umsicht und Kombinationsgabe dazu erforderlich, um die überlieferten Stücke, die sich nach ihrem Zeitverhältnis ganz von selbst ordneten, in richtige Folge zu bringen.

Ich glaube, dafs man für die Komposition des Beowulf mit der Annahme eines ersten Redactors, der die Originalstücke, so weit sie Beowulf betrafen, zu einem Ganzen vereinigte, und eines späteren Überarbeiters auskommt, ohne dafs ich mich jedoch für jetzt völlig dafür verbürgen möchte; für meine nur einen Teil des Liedes behandelnde Aufgabe genügt sie.

Übersieht man den Verlauf der Darstellung im Beowulf nach den Hauptmomenten, so schreitet dieselbe ohne Anstofs fort.

Der Denenkönig Hrodhgar läfst sich eine prächtige Halle, Heorot, erbauen. Grollend darüber überfällt ein unheimlicher Riese, Grendel, wiederholt nachts die im Saale schlafenden Denen und richtet Unheil unter ihnen an, bis keiner mehr wagt die Nacht in der Halle zuzubringen. Die Kunde hiervon verbreitet sich allmählich und dringt zu dem Wedererfürsten Beowulf, der sich entschliefst, Hrodhgar von seinem Bedränger zu befreien. Er fährt über die See zu ihm, erhält seine Einwilligung und erwartet nachts Grendels Ankunft in Heorot. Es entspinnt sich ein gewaltiges Ringen, da Grendel nach dem ersten Drucke von Beowulfs Hand zu entfliehen, der Held den Fliehenden zu halten sucht, bis es dem Unhold gelingt, sich loszureifsen. Freilich zu seinem Verderben; sein Arm ist dabei ausgerissen worden, und die schwere Verwundung hat baldigen Tod zur Folge. Reiche Gaben lohnen Beowulf für seine erlösende That; aber man hat zu früh gefrohlockt. In der folgenden Nacht, da die Denen, wie früher, in der Halle von Heorot schlafen, erscheint Grendels Mutter, Rache zu üben für den Tod ihres Sohnes. Sie wird bebemerkt, und bei dem ersten Rasseln der Schwerter ergreift das scheue Riesenweib die Flucht; doch gelingt es ihr trotz der Eile, einen der Männer, des Königs Ratgeber und treuesten Freund, Äschere, zu packen und fortzuschleppen. Am Morgen erklärt sich Beowulf auf des Königs Aufforderung bereit, die Unholdin im Meere aufzusuchen. Man zieht aus; Beowulf stürzt sich in voller Rüstung ins Meer, wird von dem Ungetüm gepackt und in dessen Behausung, eine erleuchtete Halle auf dem Meeresgrunde, getragen. Hier versagt dem Helden das Schwert; doch erfafst er entschlossen die Riesin, und es erfolgt ein Ringen, bei dem Beowulf, ermüdet, niederstürzt. Doch schützt ihn der Panzer und Gott, dafs er sich leicht wieder erhebt. Da erblickt er ein altes Riesenschwert, und mit diesem gelingt es ihm, den Hals der Feindin zu durchschlagen. Nun sucht er den toten Grendel auf, dem er das Haupt abschneidet, um es nebst dem Heft des Riesenschwertes — die Schneide ist schnell durch die Wirkung des giftigen Blutes weggeschmolzen — mit sich zu nehmen. Da er zu lange ausbleibt und das Meer sich mit Blut färbt, so geben ihn die Denen verloren und kehren heim, während die Genossen ihn noch länger erwarten, bis er endlich aus dem Meere wieder zu Lande kommt. Beowulf kehrt nach Heorot zurück, überrascht durch seine Ankunft die versammelten Denen und bringt dem König seine Beutestücke dar. Am folgenden Morgen verabschiedet er sich von Hrodhgar und gelangt mit günstigem Winde wieder zur Heimat. Nun sucht er seinen König Higelac auf, dem er seine Abenteuer im Denenlande erzählt.

Hier breche ich die Darstellung des Inhaltes ab, da der weitere Verlauf der Ereignisse für meine Aufgabe ohne Belang ist. Doch möchte ich vorgreifend darauf hinweisen, dafs trotz des glatten Ganges der Erzählung ein Bedenken aufstöst: Warum bringt Beowulf von seinem Kampfe gegen Grendels Mutter Grendels Haupt als Trophäe mit?

In dem Gange der Darstellung sondern sich von selbst drei Hauptteile von einander ab, die beiden Kämpfe und die Fortsetzung, welche Beowulfs Heimkehr berichtet. Wie verhalten sich nun diese Teile in Bezug auf ihre Verfasser zu einander? Ich nehme an, dafs sie nicht nach einem einheitlichen Plane entstanden sind, sondern von drei verschiedenen Verfassern herrühren.

Zunächst das erste und zweite Abenteuer. Ich will darauf kein besonderes Gewicht legen, dafs man von einem einheitlich schaffenden Dichter zu erwarten berechtigt ist, er werde

bei dem ersten Auftreten Grendels den Leser mit allen diesen Unhold betreffenden Umständen bekannt machen, während doch im ersten Teile die Mutter gar nicht erwähnt wird, von seiner Behausung, dem unterseeischen Saale, jede eingehendere Beschreibung fehlt. Man könnte einwenden, dafs es Zeit war, über diese Dinge zu berichten, wo es der Fortgang der Darstellung erforderte, im zweiten Abenteuer. Aber auffallend bleibt die erwähnte Thatsache immerhin. Wichtiger ist es, dafs zwischen beiden Kämpfen offenbare Widersprüche bestehen. Im ersten wird Beowulf ziemlich leicht mit Grendel fertig, der die Flucht ergreift, sobald er die gewaltige Kraft seines Gegners spürt, und dem es nur mit Verlust seines Armes gelingt, sich loszureifsen. Demselben Beowulf macht das bei weitem schwächere Weib, das beim ersten Schwerterklirren in Heorot die Flucht ergreift, so arg zu schaffen, dafs er müde strauchelt (1544), dafs er an seinem Leben verzweifelt (1566). Im ersten Teile (682) wird von Grendel gesagt, er wisse nichts vom Gebrauche der Waffen. Wie besteht es nun damit, dafs sich in seiner Halle auf dem Meeresgrunde Waffen vorfinden? (1558). Wie ist es zu vereinigen, dafs im ersten Teile Beowulf erklärt, er könne Grendel wohl mit seinem Schwerte des Lebens berauben[1]), während Grendels Mutter für Menschenschwerter unverwundbar ist, was man doch auch wohl für Grendel wird anzunehmen haben, dafs im ersten Teile v. 165. 449 (gesetzt auch die Stellen sind interpoliert, so hat doch der Interpolator unter dem Einflufs einer bestimmten Anschauung gestanden) Grendel angenga genannt, also als ein allein dastehendes Wesen aufgefafst wird, wäh-

[1]) Ich halte die Stelle im ersten Teil, worin die Unverwundbarkeit Grendels angedeutet wird, mit Müllenhoff für eingeschoben. Es macht mir aber den Eindruck, als habe die Interpolation eine gröfsere Ausdehnung, als Müllenhoff annimmt. In v. 815 wird gesagt: „Es war jeder von beiden dem andern leid.“ Diese Bemerkung pafst nicht recht zur Situation; sie setzt voraus, dafs jeder den Gegner beim Ringen umzubringen sucht. Nun geht aber Grendels ganzes Bestreben darauf, sich loszureifsen, um fliehen zu können, und nirgends ist im vorhergehenden gesagt, dafs er den Versuch gemacht habe, Beowulf zu töten, dem er sich an Kraft weit unterlegen fühlte. Aufserdem heifst es v. 786: „die vom Walle den Wehruf hörten, Schreckenslied ausstofsen Gottes Widersacher, sieglosen Sang, vor Schmerz heulen den Gefesselten der Hölle.“ Woher nun dieses Jammergeheul? Doch offenbar, weil der Arm ausgerissen wird, schwerlich wegen des Druckes von Beowulfs Hand. Dieses Ausreifsen des Armes folgt erst 817; aber 789^1 und 817^2 ergeben einen Vers: helle häftan; him on eaxle weardh. Es scheint, dem Redactor war diese Darstellungsweise zu kurz, um so mehr, als er die Unverwundbarkeit Grendels hineinbringen wollte. Daher die breite Ausführung des Gedankens: Beowulf hielt ihn fest, weil er ihn nicht lebend davon lassen wollte v. 789^2—795^1, der sogar 814. 15 überflüssig wiederholt wird; daher die Bemerkung: Grendel habe befunden, dafs der Leib ihm nicht standhalten wollte, die sich doch wohl auf das Ausreifsen des Armes beziehen soll. — Was die Verse 806^2—809 besagen sollen, ist gar nicht zu verstehen. Die Schwerter verletzten Grendel nicht; er hatte sich durch Zauber dagegen festgemacht. „Es sollte sein Lebensende an dem Tage dieses Lebens jammervoll werden und der fremde Geist fern in der Feinde Gewalt fahren.“ Worin besteht denn nun das besonders Jammervolle von Grendels Schicksal? Darin, dafs er nicht durch Schwerter umkommt sondern infolge des ausgerissenen Armes? Ist etwa der Tod durch die Schwerter kein klägliches Ende? Der Zusatz: „er sollte fern in der Feinde (Teufel) Gewalt gehen“ ist ganz überflüssig und das „feor“ ohne rechten Sinn; aufserdem ist es nur eine Wiederholung von „helle häftan“ 789. Es scheint, als ob ein Überarbeiter, der recht nachdrücklich hervorgehoben wünschte, dafs der Unhold zur Strafe seiner Sünden ein besonders trauriges Ende finden und in die Hände der Teufel geraten sollte, die v. 805—809 einfügte, worin er zugleich den Grund dafür angab, dafs die Schwerter Grendel nicht verwunden konnten (aenig irenna cyst gretan nolde). Er benutzte dabei v. 790 on thäm däge thysses lifes in einer Weise (807), dafs nicht abzusehen ist, was er eigentlich besagen soll. Was den Vers selbst betrifft, der 791 und 197 aus derselben Feder geflossen zu sein scheint, wie auch 790 und 196 übereinstimmen, so will mich die Erklärung „tunc, eo tempore“ (Grein: Sprachschatz I unter däg) nicht befriedigen. Es scheint vielmehr darin eine geistlich gefärbte rhetorische Floskel vorzuliegen: „in der Zeit dieses (irdischen) Lebens“ mit dem für die Sache überflüssigen Nebengedanken, dafs es mit dieser Herrlichkeit, der stärkste Mann zu sein, nach dem Tode aus war.

rend im zweiten Teile eine Mutter desselben erscheint, mit der er sogar zusammen gesehen worden ist? (1348). Zu diesen Widersprüchen gesellt sich noch die Erzählungsweise in den v. 824—833, die so gestaltet ist, dafs man keine weitere Gefahr für Heorot zu befürchten hat. „Allen Denen war ihr Wunsch erfüllt. Es hatte der fernher Gekommene den Saal gesäubert; er freute sich seiner That, hatte den Denen seine Verheifsung geleistet, ihre Leiden gebessert, die sie vorher dulden mufsten.“ Der Dichter spricht hier objektiv die Thatsache aus: Heorot ist gerettet, die Denen sind von dem Plagegeiste befreit. Hätte er einen weiteren Angriff im Sinne gehabt, so hätte er dies entweder angedeutet, oder die Befreiung Heorots nur als subjektive Auffassung der Denen hingestellt.

Der Verfasser der Fortsetzung ist nicht Verfasser des ersten oder zweiten Abenteuers. In der Schilderung seiner Erlebnisse, die Beowulf nach seiner Heimkehr Higelac macht, kommen erhebliche Abweichungen von der Darstellung in den früheren Teilen vor. Es ist auffallend, dafs Higelac zu Beowulf sagt (1195 fg.): „Ich bat dich lange, den Mordgeist nicht zu grüfsen, den Denen selbst den Kampf mit Grendel zu überlassen“, während es v. 202 fg. heifst: „Diese Fahrt schalten ihm keineswegs kluge Helden, obgleich er ihnen lieb war, ermunterten den Mutigen, schauten nach günstigen Vorzeichen“. Aber man könnte allenfalls einwenden, zu diesen Männern brauche Higelac nicht gehört zu haben. Auffallend ist es ferner, dafs der von Grendel verschlungne Genosse Beowulfs im ersten Teile (v. 741. 1055) nicht genauer bezeichnet, und erst 2077 sein Name Hondscio beigebracht wird; doch könnte man sagen, dort habe der Name kein Interesse, wohl aber hier, da Higelac den Mann kannte. Dagegen ist es nicht gut möglich, dafs derselbe Dichter die Thatsache, Grendel habe eine Tasche (glóf 2086) bei sich gehabt, um seine Opfer hineinzustecken, erst später von Beowulf erzählen läfst, während sie an der betreffenden Stelle, bei dem Erscheinen Grendels in Heorot, vergebens gesucht wird; wenn Beowulf die Tasche dort bemerkte, so mufste es der Dichter auch erzählen. Es ist ferner nicht recht denkbar, dafs derselbe Verfasser Beowulf berichten läfst (2132): „Hrodhgar bat mich bei deinem Leben, Heldenthat in den Wogen zu vollbringen“ — gemeint ist, Grendels Mutter in der Meerestiefe aufzusuchen — während man an der betreffenden Stelle (1377) nichts von einem solchen Beschwören bei Higelacs Leben findet. Nun ist zwar von Leo mit einer ganz leichten Änderung die Lesart lyfe statt des überlieferten life vorgeschlagen „mit deiner Erlaubnis“, eine Höflichkeitsformel, die Beowulf sehr wohl ansteht, wie er ähnlich 435 (es handelt sich um den Kampf gegen Grendel ohne Anwendung der Waffen) sagt: „wie mir Higelac gnädig sei“, und diese Änderung würde den Widerspruch heben. Aber wozu Änderung der Überlieferung, um einen oder den anderen Widerspruch zu beseitigen, wo so viele Anstöfse und Widersprüche sich nicht beseitigen lassen? Ferner ist es nicht zu vereinigen, dafs Beowulf 2136 von Grendels Behausung den Ausdruck „weit kund“ (wide cudh) gebraucht und dafs er selbst drei Tage vorher von derselben noch nichts weifs, vielmehr erst durch Hrodhgars Mitteilung Kenntnis von ihr erhält; die Kunde aber von seinen Thaten kann ihm nicht vorausgeeilt sein, da er selbst erst gegen Abend von seinem Kampfe gegen Grendels Mutter nach Heorot zurückkehrt und gleich am folgenden Morgen die Heimfahrt antritt. Ebenso wenig stimmt es zu einander, wenn Beowulf 2007 sagt: „dafs keiner von Grendels Verwandten jenen Frühlärm rühmen darf, der am längsten lebt von dem leidigen Geschlechte“, während der erste Teil von der Sippe Grendels überhaupt niemanden kennt, der zweite nur die Mutter.

Der Bericht Beowulfs (2001—2148) entspricht aber, von Einzelheiten abgesehen, ganz dem Verlauf der Begebenheiten in den voraufgehenden Teilen des Gedichtes, setzt völlig die Ge-

stalt der Darstellung voraus, die uns noch heut vorliegt. Diese mufs also auch dem Fortsetzer vorgelegen haben, sei es, dafs er die beiden Kämpfe in ihrer Vereinigung schon vorfand, sei es, dafs er selbst diese Vereinigung bewerkstelligte.

Wo ist nun der Anfang der Fortsetzung zu suchen? In der Erzählung findet sich kein auffallender Abschnitt; doch läfst sich die Anknüpfung an der Stelle vermuten, wo das zweite Abenteuer endet, Beowulf nach siegreichem Kampfe aus der Meerestiefe zurückkehrt, und die Verse 1627—29: „Sie eilten ihm zu, seine Genossen, dankten Gott, freuten sich, dafs sie ihn gesund sehen konnten“ könnten wohl als Schlufs angesehen werden. Wirklich stöfst man gleich im folgenden auf eine Stelle, die Bedenken hervorruft: Beowulf hat, nachdem er Grendels Mutter den Hals durchschlagen (1568), darnach allerdings noch dem toten Grendel das Haupt abgeschnitten, des Letzteren Kopf mitgebracht und läfst ihn nach Heorot schaffen. Weshalb Grendels Haupt, während das Unternehmen der Mutter gegolten hat? Es läfst sich kein Grund absehen. Wollte Beowulf bestätigen, dafs Grendel wirklich tot sei? Davon sind alle überzeugt, und in der Erzählung wird der Möglichkeit, dafs sich der Unhold von seiner Verwundung erholt haben könne, nirgends gedacht, sein Ableben aber vom Dichter wiederholt hervorgehoben; auch würde Beowulfs Versicherung, er habe den Riesen drunten tot gefunden, ausreichen. Galt es eine Trophäe mitzubringen? Dann war doch vor allem das Haupt der Mutter, gegen die Beowulf ausgezogen, beizubringen, zumal Grendel seinen Arm in Heorot hatte lassen müssen; oder es waren beide Häupter mitzubringen. Nun wird zwar in einer früheren Stelle (1303) erzählt, die Mutter habe bei ihrem nächtlichen Rachegange den ausgerissenen Arm des Sohnes mitgenommen. Aber in dieser Bemerkung kann man nicht den Grund finden, wodurch sich Beowulf veranlafst gesehen hätte, ein neues Siegeszeichen von Grendel herbeizuschaffen. Denn jenes Motiv gerät sofort völlig in Vergessenheit; nirgends macht jemand auf das Verschwinden des Armes aufmerksam, und es hätte sich doch, wenn es als Veranlassung zur Herbeischaffung einer zweiten Trophäe von Grendel gedacht wäre, wiederholt Gelegenheit geboten, dies auszusprechen, z. B. ehe Beowulf ins Meer taucht oder nach seiner Rückkehr bei der Darbringung seiner Beutestücke an den König. Aufserdem erscheint jene Bemerkung in sehr fragwürdiger Stellung. „Sie war in Eile, heifst es von Grendels Mutter (1293 fg.), wollte von dannen, ihr Leben retten. Schnell hatte sie einen der Edlen ergriffen, da sie zum Moore ging. Der war Hrodhgar der Helden liebster. . . . Nicht war Beowulf dort, sondern ihm war ein andrer Raum angewiesen worden . . . . Lärm ward in Heorot; sie nahm unter Blutjauche die berüchtigte Hand.“ Diese letzte Bemerkung ist sehr übel angebracht. Ist die Riesin etwa umgekehrt? Denn Heorot hat sie bereits verlassen, wie die über den geraubten Äschere und Beowulf angeknüpften Bemerkungen zeigen. Auch dadurch, dafs man genam in dem Sinne eines Plusquamperfectums deutet, wird nichts gebessert; denn v. 1295 wird durch das „häfde befangen“ recht nachdrücklich hervorgehoben, wie sie in eiligster Flucht noch mit genauer Not einen der Leute ergriffen hatte. Was soll man sich ferner bei den Worten under heolfre denken? Schwimmt der Arm noch im Blute, nachdem er bereits einen ganzen Tag gelegen und Heorot von den Spuren des nächtlichen Kampfes gesäubert ist? (992 fg.) Oder soll man darunter verstehen, er war mit angetrocknetem Blute bedeckt? Dazu kommt, dafs die Verse 1303 und 1304[1] fehlen können (denn Lärm wird sich wohl in Heorot verbreitet haben, sobald das Erscheinen der Riesin die Unruhe im Saale hervorgerufen hatte), dafs die Ausdrucksweise „wäs geniwod geworden“ schwerfällig ist und die

beiden Stücke „cearu wäs geniwod. ne wäs thät gewrixle til“ einen Vers ergeben. So macht es ganz den Eindruck, als ob diese Entführung des Armes erst später von jemand eingeschoben ist, der den Mangel der Motivierung für das Mitbringen von Grendels Haupt empfand und mit solcher dürftigen, mifsratenen Interpolation genug gethan zu haben meinte. Es bleibt demnach nichts übrig als anzuerkennen, dafs mit v. 1630 die Arbeit des Fortsetzers beginnt, der die in der Darstellung der beiden Kämpfe gegebenen Motive unberücksichtigt läfst, wodurch übrigens die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wird, dafs der Fortsetzer den Schlufs des zweiten Abenteuers abgelöst und weiter fortgeschoben hat. Was die Art betrifft, in welcher die beiden ersten Teile mit einander vereinigt wurden, so läfst sich eine doppelte Möglichkeit denken. Entweder ist das zweite Abenteuer im Anschlufs an das erste als Fortsetzung verfafst worden (und es liefse sich sehr wohl verstehen, dafs ein Fortsetzer sich nach den von seinem Vorgänger aufgestellten Einzelheiten nicht völlig gerichtet habe) oder beide bestanden ursprünglich als einzelne Gedichte nebeneinander und wurden von einem Redactor zusammengefügt, der zugleich die Erzählung fortsetzte. Doch ist die Erörterung dieser Frage zunächst für meinen Zweck ohne Bedeutung; nur ein Bedenken möchte ich hervorheben, das sich gegen die erste Annahme geltend macht. Die Rückkehr Beowulfs aus dem Meere und seine Begrüfsung durch die Genossen bildet einen auffallend jähen Abschlufs für das bis dorthin geführte Gedicht, in welchem Beowulfs Überfahrt, seine Aufnahme bei Hrodhgar, der Kampf mit Grendels Mutter in ungefähr 1400 Versen geschildert wird. Es würde doch wohl auch ein mäfsig beanlagter Fortsetzer nicht einen solchen Torso geschaffen haben, würde sich nicht haben der Empfindung entziehen können, dafs es eines Schlusses für das geschaffene Ganze bedurfte, wäre es auch nur eine kurze Fortsetzung der Erzählung bis zu Beowulfs Abschied gewesen. Man müfste denn annehmen, dafs irgend ein zufälliger Umstand den Fortsetzer veranlafst habe, gerade bei v. 1629 seine Arbeit zu unterbrechen, und dafs die Wiederaufnahme derselben aus irgend welchen Gründen unterblieben sei.

Ich komme nun auf die schon früher aufgeworfene Frage zurück: Was veranlafste den Fortsetzer, Beowulf Grendels Haupt mitbringen zu lassen? Gedankenlosigkeit? — Kaum möglich, wenn auch Beowulf dem toten Grendel das Haupt abgeschnitten, nachdem er im Kampfe der Mutter den Kopf vom Rumpfe getrennt hat. Blofse willkürliche Laune? Nicht anzunehmen, da sich mit dem Haupte der Mutter die Erzählung ebenso gut weiterführen liefs. Man hat also klare Absicht anzuerkennen, und dies um so mehr, wenn man noch einige andere Stellen heranzieht. In der Erzählung von dem Verlauf seiner Unternehmung sagt Beowulf (1666): „Ich erschlug da des Hauses Hirten“ (in der Mehrzahl: ofsloh huses hyrdas), und bei der Rückkehr Beowulfs aus der Meerestiefe wird gesagt (1620): „Bald war im Meere, der vorher im Streite erlebt hatte Kampfsturz der Feinde“ (wighryre wradhra). Es sind dies zwei Stellen, die mindestens durch die Ungehörigkeit ihrer Ausdrucksweise auffallen. Wie kann man denn die Köpfung des toten Grendel unter den Ausdrücken „Erschlagen, Fall im Kampfe“ mit einbegreifen? Diese Ausdrucksweise entstellt den richtigen Sachverhalt, ja sie macht den Eindruck, als ob diese Entstellung beabsichtigt ist, als ob der Schein erweckt werden soll, es habe Beowulfs Unternehmen auch Grendel mitgegolten. Es liefse sich zwar einwenden, dafs es bei Beowulfs Erzählung (1666) auf möglichste Kürze der Darstellung angekommen sei, um den Leser nicht durch Wiederholung der früheren Schilderung zu ermüden; aber mit einem einzigen Verse mehr konnte der richtige Sachverhalt gewahrt werden, wenn Beowulf erzählte: Dann fand ich den toten Grendel und hieb

ihm das Haupt ab. Die andere Stelle (1619² 1620¹) gehört zwar der Darstellung von Beowulfs Fahrt in die Meerestiefe an, ist jedoch für den Zusammenhang völlig überflüssig, und läfst man sie fort, so bilden die übrig bleibenden Vershälften zusammen eine Zeile: Sona wäs on sunde wäter up thurh deaf. Ja es fällt dadurch auch der Anstofs, dafs auf das wighryre wadhra gleich der Satz folgt: tha se ellorgast oflet lifdagas „da der fremde Geist seine Lebenstage aufgegeben hatte". Es liegt also die Vermutung nahe, dafs man es in v. 1619. 1620 mit einer Interpolation zu thun hat. — Die angeführten Bedenken etwa durch eine Änderung der grammatischen Form beseitigen zu wollen, wäre verfehlt; sie stützen sich durch ihre Eigentümlichkeit und haben offenbar in demselben Zwecke ihren Ursprung.

Sollte sich nun ferner herausstellen, dafs man die Stelle, in welcher die Köpfung von Grendels Leichnam dargestellt wird, als eingeschoben anzusehen hat, so würde dieser Umstand völlig mit den angeführten Stellen stimmen, und man würde diese Interpolation dem Fortsetzer zuzuschreiben haben.

Nachdem geschildert worden, wie Beowulf von Grendels Mutter in einen hellen Saal getragen wird, hier einen harten Ringkampf mit ihr besteht, endlich ein Riesenschwert findet und mit diesem den Hals der Unholdin trifft, dafs er ganz durchgeschnitten wird, fährt die Erzählung fort (1571): „Es strahlte der Glanz, Licht stand innen, wie vom Himmel hell des Firmamentes Leuchte scheint. Er schritt durch das Haus, wandte sich da zur Wand, erhob die Waffe, zornig und entschlossen. Nicht war das Schwert dem Helden verwerflich, sondern er wollte schnell Grandel vergelten die vielen Kampfstürme, die er den Denen verursachte mehr denn einmal, da er die Herdgenossen schlug im Schlummer, schlafend frafs vom Volke der Denen fünfzehn Mann und ebenso viele entführte, leidvolle Opfer. Er lohnte es ihm, der zornige Kämpfer, bis dafs er auf dem Lager sah den kampfmüden Grendel liegen, leblos, wie ihm früher geschadet der Kampf in Heorot. Der Leichnam sprang weit, da er nach dem Tode den Schlag erlitt, harten Schwerthieb, und er schnitt ihm da das Haupt ab." [1])

In diesem mit überflüssigen Gedanken überladenen, in der Gedankenverbindung confusen Stücke ist zunächst die Motivierung von Beowulfs Handlungsweise höchst anstöfsig, eines Helden sehr unwürdig, eines ungeschickten Interpolators würdig. Als ob nicht an Grendel genügende Rache geübt worden wäre, der seinen Arm und infolge dessen sein Leben eingebüfst hatte. Was aber den Anfang betrifft, so ist bereits früher 1517—18 gesagt, dafs der unterseeische Saal hell erleuchtet war. Was soll also die Wiederholung derselben Thatsache? Soll man annehmen, dafs jenes Licht nunmehr plötzlich einen viel helleren Glanz erhielt? Aber schon oben ist der helle Glanz des Lichtes durch die Ausdrücke blac (an „bleich" ist nicht zu denken) beorhte hervorgehoben. Und was soll man sich bei dem leoht inne stod „Licht stand innen" denken?

[1]) Die Versreihe 1571—1591 bietet dem Sinne wie der Konstruktion nach Schwierigkeiten. Was soll die Bemerkung: Näs seo ecg fracod, ac he hradhe wolde forgyldan? Hat dem Verfasser vorgeschwebt, dafs die Klinge des Schwertes schmalz, dafs sie aber für den Augenblick noch zu einem Hiebe brauchbar war und Beowulf deshalb eilig (hradhe) verfuhr? Wozu wäre sonst die Eile nötig gewesen? Nach v. 1613—15 eilt doch Beowulf nicht so übermäfsig. Das to thäs he 1586 kann sich in der Konstruktion nur an die Ausdrücke wlat und hwearf (1573—74) schliefsen: „Er schritt durch das Haus, bis dafs er auf dem Lager Grendel liegen sah." Darnach müfsten die v. 1576—1586 als eine Parenthese gefafst werden, die doch aber gar zu lang wäre. Es scheint vielmehr hier eine zweite Hand im Spiele zu sein. Der Redactor hatte 1571—75 und 1586—91 einfach berichtet, dafs Beowulf Grendel aufsuchte und ihm das Haupt abschnitt. Ein weiterer Überarbeiter sah sich veranlafst, des Helden Verfahren zu motivieren, und schob zu diesem Zwecke v. 1576—85 ein.

Dafs der Glanz von einem Punkt ausging? Das ist oben auch schon gesagt: fyrleoht geseah. Also wenn eine Erhöhung des Lichteffektes gemeint war, so hätte das deutlicher ausgedrückt werden müssen; die Vergleichung mit der Sonne kann es kaum thun; die würde ebenso gut bei der ersten Stelle passen. Nun ist der Vorschlag gemacht worden, leoma als bildliche Bezeichnung des Riesenschwertes zu fassen, von dem plötzlich ein Licht ausgegangen sei, ähnlich, wie 2770 von dem Banner im alten Schatze ein solches Licht ausgeht [1]). Aber warum soll das Schwert erst jetzt plötzlich aufleuchten, und zwar in einer Weise, dafs der Glanz das schon an sich helle Licht des Saales überstrahlt? Ferner ist es doch auch an und für sich bedenklich leoma metaphorisch zu fassen, da es an einer Andeutung fehlt, die auf die bildliche Bedeutung des Wortes führt, und im vorhergehenden Verse die schlichte Ausdrucksweise sweord angewendet ist. Und wenn von dem Schwerte gesagt ist, es leuchtete, was soll dann leoht inne stod heifsen? Dazu kommt, dafs die Ausdrucksweise lixte se leoma eine Reminiscenz von v. 311 zu sein scheint. Man wird also dabei bleiben müssen, dafs hier eine überflüssige Wiederholung des schon früher Gesagten und ein ungeschickter Anknüpfungsversuch eines Interpolators vorliegt. Ebenso ungeschickt ist der Schlufs des Stückes: „Der Leichnam sprang weit bei dem Hiebe, und er schnitt ihm da das Haupt ab.“ Wie soll man sich den Vorgang denken? Sind zwei verschiedene Hiebe gemeint, so dafs beim ersten der Leichnam vom Lager fortspringt und beim zweiten das Haupt fällt, so ist die Erfindung geradezu widerlich. Ist nur an einen Schwerthieb gedacht, so ist die Ausdrucksweise verfehlt, und die Worte „and hine tha heafde becearf“ hinken in kläglicher Weise hinterdrein. Der Ausdruck heafde becearf aber ist dem Interpolator nicht aus dem Kopf geschwunden, er ist ihm v. 2139 wieder in die Feder gekommen: ac ic heafde becearf . . . Grendeles modor. — Schliefslich kommt dadurch, dafs sich an die Enthauptung Grendels die Bemerkung schliefst, Hrodhgar und seine Leute hätten gesehen, wie das Wasser sich ganz mit Blut mischte, Unklarheit in den Gang der Darstellung. Es gewinnt den Anschein, als ob auch von Grendels Leichnam ein Blutstrom ausgegangen sei, während doch nur an das der erschlagenen Mutter entquellende Blut gedacht werden kann; Grendel hat sich, da seit dem Kampfe in Heorot ein voller Tag vergangen ist, längst verblutet. Auch ist später (1615) nicht klar, welches Haupt eigentlich (thone hafelan) Beowulf mitnimmt, selbst dann nicht, wenn man annehmen müfste, dafs die Versreihe 1591—1612 ebenfalls eingeschoben ist. Denn die Angabe: „Es nahm da in dem Hause Beowulf nichts von den Schätzen, obwohl er dort viele sah“, was doch voraussetzt, dafs Beowulf sich im Hause eine Zeit lang umsah, trübt die deutliche Beziehung jener Worte „thone hafelan“ auf Grendels Haupt, die nur ganz deutlich sein würde, wenn sich diese Worte selbst unmittelbar an 1591 anschlössen.

Zu den besprochenen Stellen gesellt sich noch eine vierte. Es wird 1770—1782 dem König Hrodhgar, welcher das Heft des Riesenschwertes betrachtet und Grendels Haupt vor sich hat, Folgendes in den Mund gelegt: „So herrschte ich hundert Jahre über die Denen und schützte sie vor vielen der Menschen auf dieser Erde, dafs ich glaubte, keiner könne es mit mir aufnehmen. Da trat ein Umschwung ein, seit Grendel ward mein Heimsucher. Ich trug immer schweren Kummer um diese Nachstellung. Des sei Gott Dank, dafs ich es noch erlebte, dafs ich auf dieses blutige Haupt nach altem Leide mit meinen Augen schaue.“ Diese Worte stimmen dazu, dafs Beowulf Grendels Haupt vor den König gebracht hat, aber sie passen nicht zu dem

[1]) Heyne Glossar unter leoma.

gesamten Verlauf der Ereignisse. Wer sie liest, ohne mit dem bisherigen Gange der Erzählung bekannt zu sein, der mufs annehmen, dafs es sich um einen Kampf mit Grendel gehandelt habe, und nur wer das ganze voraufgehende Gedicht kennt, kann zwischen den Zeilen lesen, dafs bei den Worten: „seitdem Grendel mein Widersacher ward" auch der Rachegang der Mutter miteinbegriffen sein mag. Aber wunderlich ist es jedenfalls, dafs das Unternehmen gegen die Riesin, welches ein viel gröfseres Wagnis war, einen noch viel härteren Kampf erforderte als die Bewältigung von Grendel selbst, so ganz unerwähnt bleibt, dafs der König in Bezug auf das vor ihm liegende Haupt in einer Weise spricht, als wisse er nichts von der nächtlichen Besiegung Grendels und dem ausgerissenen Arm oder denke wenigstens nicht daran. Angemessen wären diese Worte dem gesamten Verlauf der Vorgänge nach nur, wenn der König das Haupt der Mutter vor sich hätte.

Wie soll man sich nun all das Auffallende, Ungehörige in den besprochenen vier Stellen erklären? Woher das Mitbringen von Grendels Haupt, zu dessen Gewinnung sogar eine Interpolation nötig wurde? Woher bei dem Kampfe gegen die Mutter das geflissentliche Heranziehen Grendels, die Entstellung des richtigen Sachverhaltes, die, man möchte geradezu sagen, Einschmuggelung einer Erlegung Grendels v. 1620. 1666? Woher in der Rede des Königs das gänzliche Verschweigen des Kampfes gegen die Riesin und eine Ausdrucksweise, als wisse er von dem früheren Kampfe gegen Grendel nichts?

Ich glaube folgendermafsen aus diesem Wirrsal einen Ausweg zu finden.

Es lagen dem Redactor in zwei Liedern zwei verschiedene Darstellungen des Kampfes mit Grendel vor, eine, welche noch jetzt das erste Abenteuer im Epos bildet, wonach Beowulf den Unhold in Heorot erwartet, und eine andere, in welcher er den Plagegeist in der Meerestiefe aufsuchte. Wollte nun der Redactor die ihm bekannt gewordenen Stücke möglichst verwerten, wie sollte er es anfangen? Die zweite Kampfschilderung an die erste anzuhängen war unmöglich, ebenso unmöglich, bei der grofsen Verschiedenheit der Darstellung, sie in dieselbe hineinzuarbeiten. Da aber Grendels Mutter als Rächerin ihres Sohnes eingeführt wurde, gegen welche ein neuer Kampf, und zwar in ihrer Behausung, zu bestehen war, so bot sich Gelegenheit, das zweite Grendellied zu benutzen, so weit es sich in die veränderten Umstände fügen wollte. Stellt man sich nun vor, dafs es dem Redactor an genügender dichterischer Beanlagung fehlte, so läfst sich wohl annehmen, dafs er bei solcher Benutzung und Umänderung in dem Bann der Vorstellung blieb, dafs er es in dem alten Liede mit einem Grendelkampf zu thun habe. Er hatte die Empfindung, als ob er einen Unterschleif begehe und dem Ursprünglichen wieder gerecht werden müsse. Daher die Interpolation, worin Grendels Haupt abgeschnitten wird, die Trübung des Sachverhaltes in seiner eigenen Darstellung, die Rede des Königs Hrodhgar.

Die bisherige Betrachtung hatte zur Voraussetzung, dafs die Darstellung des zweiten Abenteuers mit v. 1629 abschliefse. Wenn dem aber nicht so wäre? Wenn das Originalgedicht einen anderen Schlufs gehabt hätte? Es ist schon früher darauf hingedeutet worden, dafs bei der Annahme, der zweite Teil sei als Fortsetzung des ersten verfafst, der Abschlufs mit v. 1629 ein erhebliches Bedenken gegen sich hat. Selbst für ein Einzellied würde dieses Bedenken bleiben. Beowulf hat für Hrodhgar den Kampf unternommen, und das Lied sollte schliefsen, ohne dafs dieser noch einmal eingeführt, seine Begegnung mit dem siegreichen Helden, wäre es auch nur kurz, mitgeteilt würde? Ich glaube, jeder empfindet hier einen Mangel.

Nun ist der König noch dazu am Morgen mit Beowulf ausgezogen. Aber freilich, er ist heimgekehrt, weil er Beowulf verloren gab; nur fragt sich, wer ihn hat heimkehren lassen, der ältere Dichter oder der Redactor. Man hat allen Grund das letztere anzunehmen.

War der König nach Heorot zurückgekehrt, so mufste Beowulf ebenfalls dorthin zurückgeführt werden. Dies geschieht in den Versen 1630—1651, einer Stelle, die sich wieder unvorteilhaft heraushebt. „Da ward dem Mutigen Helm und Panzer schnell losgelöst" lautet der Anfang. Warum? Offenbar, um ihn von dem blutgemischten Wasser zu befreien, ein Grund, dessen besondere Angabe man dem Verfasser gern erläfst. Und das ist auch wohl der Grund, woran bei den nächstfolgenden Worten gedacht ist; aber wie wird er ausgedrückt? „Das Meer war faulig geworden, das Wasser unter den Wolken, vom Kampfblute gefärbt." Das weifs man seit v. 1594; und wozu der Schwulst hier? Die Bemerkung ferner, dafs vier von Beowulfs Genossen mit Mühe und Not Grendels Haupt fortgeschleppt hätten, bringt eine Übertreibung in die Darstellung, zu der die frühere Erzählung keine Veranlassung giebt. Grendel schreitet 725 durch das Portal von Heorot, 1354 wird von ihm einfach gesagt, er war gröfser als irgend ein Mann, und die Mutter hat eine Gröfse, dafs Beowulf sie bei der Achsel erfassen und mit einem Schwerthieb ihr den Hals durchschlagen kann (1538. 1567). — Zum Schlusse endlich 1648 heifst es: „Da ward das Haupt Grendels bei den Haaren in die Halle getragen, wo die Männer tranken, schrecklich für die Edlen und die Frau mit." Hier soll man unter der Frau die Königin verstehen, von der während des ganzen zweiten Teiles, von 1252 an, nicht die Rede gewesen ist. Und in welcher Sinnesart läfst uns der Verfasser dieser Verse, der sich mit seinem Zwecke, Beowulf gleich in die Versammlung der Denen zu führen, durch den kurzen Ausdruck „thaer guman druncon" abfindet, die Denen erscheinen! Sie sind heimgekehrt, weil sie Beowulf, der für sie sein Leben gewagt hatte, als umgekommen aufgaben; aber kaum in Heorot angelangt, sitzen sie guter Dinge beim Humpen; denn was soll man sich anderes unter dem Ausdruck „druncon" vorstellen?

Man wird also wohl mit Recht als den Verfasser der Verse 1630—51 den Redactor ansehen, der Beowulf nach Heorot zurückführen wollte, und dann wird auch die Heimkehr Hrodhgars von ihm herrühren.

In der That gehört der Bericht hiervon zu einer Versreihe (1601—1612), welche den Fortgang der Erzählung unterbricht, also als Interpolation anzusehen ist. Nachdem erzählt worden, dafs Beowulf Grendels Haupt abgeschnitten habe und dafs Hrodhgar und seine Leute aus dem emporsteigenden Blute den Schlufs gezogen, Beowulf sei umgekommen, wird fortgefahren (1601): „Da kam die None des Tages. Hrodhgar kehrte heim; die Fremdlinge safsen betrübt und starrten aufs Meer. Da begann das Schwert zu schwinden, wie Eis, wenn der Frost aufhört. Nicht nahm er (ne nom he) im Hause, der Wederer Fürst, der Kleinode mehr, aufser dem Haupt und dem Schwertgriff; das Schwert war vorher geschmolzen." Es ist klar, dafs hier die Örtlichkeit der Handlung wechselt, ohne dafs der Hörer durch eine genügende Ausdrucksweise hinübergeführt wird. Mindestens hätte dies durch die Hervorhebung des neuen Subjektes Beowulf geschehen müssen. Die Verse aber von 1613 an, die nicht zu entbehren sind, beginnen mit den Worten ne nom he, worin das „nom" hervorgehoben ist, in einer Weise, wonach an einen Wechsel der handelnden Person und des Schauplatzes der Handlung nicht gedacht sein kann. Den Übergang aber in v. 1605: tha thät sweord ongan zu finden, ist ganz unmöglich.

Was veranlafste nun den Redactor den Fortgang der Darstellung so zu gestalten, wie er es

gethan hat, während er doch Beowulf mit dem Könige zusammen nach Heorot konnte zurückkehren lassen? Seine Darstellungsweise schien ihm vermutlich vorteilhafter, und ist es auch, weil er dadurch Stoff für den Abend in Heorot gewann, weil er so die Erzählung von dem Verlaufe des Abenteuers, die für die Fortsetzung des Gedichtes nicht zu umgehen war, im unmittelbaren Anschlufs aber an Beowulfs Rückkehr vom Kampfe lästige Wiederholung herbeigeführt hätte, besser anbringen konnte. Aufserdem versprach sie ihm wirkungsreicher zu sein. Es schwebte ihm vor, wie eindrucksvoll es sein müsse, wenn der tot geglaubte Held plötzlich, während die Denen trüben Sinnes seiner gedenken, mit Grendels Haupt in den gefüllten Saal tritt. Der Gedanke ist an sich gut, wenn die Ausführung nur nicht so übers Knie gebrochen wäre, und noch dazu in so widriger Weise.

Hat man demnach die Rückkehr des Königs und Beowulfs nach Heorot als Interpolationen anzusehen, so rückt das Gespräch zwischen Beowulf und dem Könige, der noch am Meere weilt, von selbst an den Vers 1629. Es reiht sich auch wirklich ohne Anstofs an die Begrüfsung durch die Genossen v. 1653: „Beowulf sprach: 'Wir brachten diese Seegaben zum Zeichen des Ruhmes' u. s. w. Da ward dem alten Helden der goldne Schwertgriff in die Hand gegeben .... Der Weise sprach: ....“ und zuletzt die bereits früher angeführte Versreihe (1770—82), die mit den Worten: „Des sei Gott Dank, dafs ich auf dieses blutige Haupt schaue!“ einen guten Schlufs des Liedes abgiebt. Das Weitere konnte der Dichter füglich der Einbildungskraft des Hörers überlassen.

Nimmt man also an, was Wahrscheinlichkeit für sich hat, dafs die Worte Hrodhgars den Schlufs des umgestalteten alten Liedes bildeten, das ursprünglich eine Darstellung des Kampfes mit Grendel enthielt, so sind die Worte des Königs, die nach der jetzigen Gestaltung des Gedichtes so viel Bedenken erregen, klar und sachgemäfs; es konnte dann eben nur von Grendel und von seinem Haupte die Rede sein. Der Redactor aber führte die Umarbeitung nicht weit genug durch, liefs die Worte des Königs bestehen und fügte, damit Beowulf Grendels Haupt mitbringen könnte, die Stelle ein, in welcher dem Leichnam des Riesen das Haupt abgeschnitten wird. Er übersah dabei oder sah zu spät, in welchen Zwiespalt er dadurch mit dem Gesamtverlaufe des Gedichtes geriet, und versuchte durch die mifslungene Interpolation v. 1303—1304 eine Motivierung herbeizuführen, falls diese Interpolation überhaupt von ihm und nicht gar von einem späteren Überarbeiter herrührt.

Durch die Annahme einer Umarbeitung finden noch weiter einige bisher unerwähnte oder in anderem Zusammenhange schon berührte auffallende Erscheinungen ihre Erklärung.

1. Grendels Mutter flieht ängstlich aus Heorot, sobald sie sieht, dafs ihr Erscheinen bemerkt worden ist (1289 fg.); und doch ist sie für Menschenschwerter unverwundbar (1525). Warum also diese scheue Flucht? Fürchtet sie ein ähnliches Schicksal, wie das ihres Sohnes? Wie kommt es dann aber, dafs sie später im Meere Beowulf entgegenfährt, da sie doch wohl vermuten mufs, dafs derselbe Held sie aufsuchen will, der ihren Sohn umgebracht hat? Wie kommt es, dafs sie Beowulf im Ringkampfe so weit ermüdet, dafs er stürzt, dafs er an seinem Leben verzweifelt, gesetzt auch, die Verzweiflung erhöhe ihre Kraft? Warum bleibt sich also die Darstellung in der Erzählung desselben Abenteuers nicht treu? Der Widerspruch schwindet, sobald man annimmt, dafs ein altes Lied, das den Kampf mit Grendel schilderte, benutzt ist, die Einführung aber der Mutter und ihr nächtlicher Gang nach Heorot diesem Liede nicht angehörte.

2. Nachdem Hrodhgar Beowulf mitgeteilt hat, dafs ein zweiter Unhold Heorot räuberisch heimgesucht habe, seine Vermutung ausgesprochen, dafs derselbe Grendels Mutter sei, und die schreckliche Behausung der beiden Riesen beschrieben hat, knüpft er seine Bitte um Hülfe, die eigentlich keine Bitte ist, daran (1376): „Nun liegt wieder die Hülfe (raed) bei dir allein. Du kennst noch nicht die grausige Stätte, wo du den sündenvollen Recken finden kannst. Suche ihn auf, wenn du es wagst!" Diese Worte passen sehr wenig zur Sachlage. Sie haben teils warnenden, teils herausfordernden Charakter. Bezeichnet nun der König Beowulf als den einzigen, von dem Hülfe zu erwarten sei, und deutet damit an, dafs er um seine Hülfe nachsuche, so ist die Warnung übel angebracht, die Herausforderung nicht am Platze, da dem Könige in seiner Bekümmernis und Hilflosigkeit der Ton demütiger Bitte geziemt. Wirklicher Zweifel aber an Beowulfs Kühnheit ist nach dem, was der König im ersten Teile von seinen Schwimmfahrten gehört hat, und nach Grendels Besiegung unmöglich. Hätte der König zuerst seinen Wunsch ausgesprochen und schilderte dann im Bewufstsein, wie Grofses er verlange, die Gefährlichkeit des Unternehmens, so könnte man sich es allenfalls gefallen lassen, abgesehen davon, dafs es eigentlich sachgemäfs wäre, erst Beowulf seine Bereitwilligkeit erklären zu lassen. Denkt man sich dagegen, dafs das Unternehmen Grendel gilt, dafs Beowulf bereits seine Absicht ausgesprochen hat, den König von seinem Heimsucher zu befreien, so sind die Worte Hrodhgars völlig entsprechend; dann ist der warnende Hinweis auf die Gröfse der Gefahr in Ordnung, und die Worte: sec gif thu dyrre verlieren den ungehörig herausfordernden Ton.

3. An einigen Stellen werden von Grendels Mutter Bezeichnungen gebraucht, die richtiger Weise nur auf ein männliches Wesen bezogen werden können, sinnigne secg 1380, he 1393. 1395 nach dem doch wohl weiblich zu fassenden magan 1392. Weniger erheblich ist se the 1498, da diese Form auch weiblich gebraucht wird. Doch mufs man sich hier erst darauf besinnen, dafs von einem Weibe die Rede ist; seit v. 1405 ist von Grendels Mutter nicht gesprochen worden. Die Eigentümlichkeit dieser Stellen wird verständlich, wenn sie sich eigentlich auf Grendel beziehen und bei einer Umarbeitung die notwendige Änderung übersehen wurde[1]).

4. Es ist bereits früher einer Interpolation im ersten Teile (792—804) gedacht worden, worin von Grendels Unverwundbarkeit die Rede ist, und zweier Stellen (165. 449), in welchen der Unhold als angenga bezeichnet wird. Bezog sich nun das zweite Lied ursprünglich auch auf Grendel, so sieht man die Berechtigung des Ausdrucks angenga, und hat die Quelle, woher die Kenntnis von der Unverwundbarkeit Grendels stammt. Der Redactor wollte durch seine Interpolation die Charakteristik Grendels vervollständigen, ohne zu berücksichtigen, dafs er damit in Widerspruch gegen die Auffassung des ersten Liedes geriet, welches diese Unverwundbarkeit nicht kennt; sonst müfste doch Hrodhgar Beowulf darauf aufmerksam machen. Was die Bezeichnung angenga und ihren Widerspruch zur Umarbeitung des zweiten Liedes betrifft, so hat der Redactor entweder auch hierbei nicht genügend überlegt, oder er wufste noch nicht, in welcher Weise er das zweite Grendellied verwerten sollte.

5. In Beowulfs Erzählung von seinen Erlebnissen heifst es (2136) in Bezug auf das zweite Abenteuer: „Ich fand da des weit berühmten Strudels grimmen Grundhirten. Da wurden

[1]) se the erscheint im Beowulf an mehreren Stellen in Bezug auf ein Femininum: 1261 (Grendles modor), 1345 2686 (hond), 1888 (yldo), 2422 se allein (wyrd). Von diesen Stellen unterscheidet sich v. 1498 insofern, als kein bestimmtes Wort voraufgeht, worauf se the sich bezieht.

wir eine Zeit lang handgemein. Das Meer wallte von Blut, und ich schnitt da in dem Grundsaale Grendels Mutter das Haupt ab mit mächtigem Schwerte.“ Diese Stelle ist für die Art, wie der Redactor arbeitete, bezeichnend. Wenn es auch an sich gerechtfertigt ist, dafs er möglichst kurz in der Darstellung zu sein sucht, um nicht den Leser durch lange Wiederholung dessen, was er schon kennt, zu ermüden, so ist es doch ungehörig, Beowulf so erzählen zu lassen, dafs sich der zuhörende Higelac von den Vorgängen keine Vorstellung machen kann. Was soll er sich bei dem grofsen Schwerte denken? Kann er heraus hören, dafs Beowulf drunten ein altes Riesenschwert gefunden? Wie soll er es verstehen, dafs ein Ringkampf stattgefunden und das Meerwasser sich mit Blut gemischt habe? Wo soll das Blut hergekommen sein? Und dafs Beowulf dem toten Grendel das Haupt abgeschnitten hat, wird ganz verschwiegen, vielmehr statt seiner hier die Mutter eingesetzt. Ich vermute, der Redactor läfst sich in dieser argen Stelle auf schlimmer Fährte ertappen. Er verdunkelt auch hier, wie schon früher, den Sachverhalt, verdreht die von ihm selbst geschaffene Gestaltung des Kampfes im Meere und bringt so wieder durch v. 2137 „grimne gryreliene grundhyrde fond“ den Kampf mit Grendel hinein[1]).

6. Die Versreihe, in welcher Hrodhgar seine Gedanken über den neu erschienenen räuberischen Geist ausspricht, bildet einen unlöslichen Knoten von Unklarheit und Gedankenverwirrung. (1331 fg.)[2]) „Es ward ihm (dem Äschere) zum Mörder ein gespenstiger Mordgeist. Ich weifs nicht, ob der gräfsliche, übermütig durch Atzung, wiedergekehrt ist, durch Frafs berüchtigt. Sie rächte den Kampf, in welchem du gestern Nacht Grendel umbrachtest . . . . Er sank im Kampf, des Lebens schuldig, und nun kam ein andrer mächtiger Schädiger, wollte ihren Sohn rächen. . . . . Ich hörte das meine landbewohnenden Leute sagen, dafs sie zwei solche grofsen Markstapfer die Moore halten sahen. Von denen war der eine einem Weibe ähnlich, der andre schritt elend in Mannesgestalt Verbannungspfade; nur dafs er gröfser war als irgend ein andrer Mann, den in früheren Tagen die Bewohner des Landes Grendel nannten. Nicht kennen sie den Vater, ob irgend einer der düsteren Geister vor ihm erzeugt ward.“ Hier erklärt der König, dafs jener neue Feind ein Weib sein müsse, das die Leute mit Grendel zusammen gesehen hätten, und dafs dieses Weib Grendels Mutter sei (wolde hyre maeg wrecan)[3]). Woher er aber weifs, dafs es die Mutter sei, ist nicht ersichtlich; sie könnte ebenso gut Grendels Weib sein, eine Unholdin gleicher Art. Wie nehmen sich ferner die Worte: thone on

---

1) Ein ähnliches Beispiel leichtfertigen Verfahrens liegt 2014 vor, wo der Redactor Beowulf berichten läfst, Hrodhgar habe ihm nach seiner Ankunft einen Platz neben seinem Sohne angewiesen, während er in der früheren Darstellung (1190—92) erst am zweiten Tage, nach der Besiegung Grendels, seinen Platz neben des Königs Söhnen hat.

2) Ich halte an der Überlieferung „hwäder“ fest. Hrodhgar denkt zunächst, wenn auch zweifelnd, an Grendel selbst: „Ich weifs nicht, ob der Gräfsliche (atol Subjekt) wiedergekehrt ist.“ Dann aber fällt ihm ein, dafs die Leute auch einen weiblichen Unhold gesehen haben, und mit einem Gedankensprunge sagt er: „Sie rächte den Kampf; Grendel ist ja tot“; die Begründung seiner Behauptung folgt dann erst 1346. hwäder oder hwider stimmt nicht einmal recht zu v. 1378—80; denn hier sagt Hrodhgar mit ziemlicher Gewifsheit, wo der Unhold zu finden sei.

3) Müllenhoff verwirft die Verse 1336—45, doch wird man sie schwerlich entbehren können. An und für sich braucht Hrodhgar nicht zu wissen, dafs die von den Leuten gesehene Riesin die Mutter Grendels ist. Aber es scheint doch die Bemerkung, man kenne den Vater nicht, als Gegensatz auf die Mutter hinzudeuten, und woher sollte Beowulf seine Kenntnis haben (2119—2140), wenn nicht von Hrodhgar? Überhaupt ist das ganze Stück, 1330—1357, so wie es ist, dem unbefähigten Redactor zuzutrauen, dem hier, wie öfter, sein dichterischer Genius widerspenstig war.

geardagum Grendel nemdon foldbuende in des Königs Munde aus? Das klingt ja, als ob Beowulf von Grendel, den er selbst getötet hat, gar nichts wisse, als ob dieser Grendel nicht erst vor vierundzwanzig Stunden, sondern mindestens vor langer Zeit umgekommen ist. Soll aber der v. 1355 die Identität des den Landesbewohnern bekannten männlichen Riesen und Grendels andeuten, so ist die Ausdrucksweise sehr wunderlich, anstatt klar und deutlich zu sagen: Das ist der Grendel, den du getötet hast. Kurz dieser Vers würde, wenn er wirklich in dem Zusammenhange, in welchem er seine Stelle hat, verfafst ist, einen hohen Grad dichterischer Unfähigkeit bekunden.

Am meisten aber gerät man durch den nun folgenden Satz ins Gedränge: no hie fäder cunnon, hwädher him aenig wäs aer acenned dyrnra gasta. Die zunächst liegende Auffassung dieser Stelle ist die, dafs man in dem mit hwädher angereihten Satze eine Erweiterung des Hauptsatzes sieht: Man kennt einen Vater von ihm nicht, ob irgend ein düsterer Geist vor ihm erzeugt worden ist, also existiert hat. Aber dieser Gedanke steht in Widerspruch mit der Thatsache, dafs eine Mutter, eine Unholdin gleicher Art, vorhanden ist. Es ist daher eine andere Erklärung der Stelle vorgeschlagen worden[1]), so nämlich, dafs der Satz mit hwädher ein zweites, dem fäder paralleles Objekt zu cunnon bildet, also mit einer Pause im Sprechen gedacht: Man kennt den Vater nicht, — ob ein Sohn von ihm (Grendel) früher erzeugt worden ist. Die Möglichkeit an und für sich das Verhältnis der Sätze zu einander so aufzufassen, ist zuzugeben, obwohl eine Wiederholung wenigstens der Negation deutlicher gewesen wäre. Aber eine solche Ausdrucksweise verlangt völligen Parallelismus des Gedankens. Dem fäder gegenüber kann im zweiten Gliede nur acenned das Bedeutsame sein: „ob er einen Vater, ob er einen Sohn hat". Was soll also das „aer" dem im ersten Gliede keine Zeitbestimmung gegenüber steht? Was soll das aer überhaupt? Soll es besagen: noch vor seinem Tode? oder, in früheren Jahren, so dafs dieser Sohn schon genügend herangewachsen wäre, um die Rache für den getöteten Vater übernehmen zu können? Beides wäre unverständig, und das Letztere hätte deutlicher ausgedrückt werden müssen. Schliefslich würde auch diese Deutung der Stelle für die Klärung des Zusammenhanges nicht ausreichen.

An eine dritte Auffassung: ob von ihm (dem Vater) vor ihm (Grendel) ein Sohn erzeugt worden ist, also ein älterer Bruder Grendels, ist nicht zu denken, da nach v. 1548 Grendel der einzige Sohn ist, noch weniger an eine vierte: ob vor ihm (dem Vater) ein solcher Geist existiert hat. Diese Auffassungen der Stelle dürften auch schon vom sprachlichen Standpunkte aus unmöglich sein.

Was soll überhaupt die Bemerkung 1356—57[1] in dem Zusammenhange, in welchem sie steht? Wie es scheint, die Vermutung rechtfertigen, dafs der Rächer Grendels kein anderer sein kann, als die Mutter. Der eine der beiden den Leuten bekannt gewordenen Unholde mufs Grendel selbst gewesen sein; denn von einem Vater weifs man nichts. Also kann der Rächer nur der andere, weibliche, die Mutter sein. Aber die Schlufsfolgerung ist lückenhaft; es konnten ja Brüder, Söhne Grendels, vorhanden sein. Hier hilft keine der beigebrachten Erklärungen von v. 1656—57 weiter, da keine die Sippe erschöpft. Also man mag sich drehen und wenden, wie man will, aus dem Gedankenwirrwarr ist nicht herauszukommen, und man wird deshalb an der zunächstliegenden Auffassung der Stelle festhalten und anerkennen müssen, dafs hier ein

---

[1]) Heyne Glossar unter acennan.

unlöslicher Widerspruch vorliegt: Grendel hat eine gleichartige Mutter, aber man weifs nicht, ob ein düsterer Geist, wie er, schon vor ihm dagewesen ist. Doch können die Verse 1355—57 in gewissem Zusammenhange guten Sinn haben, wenn es sich nicht um Grendels Mutter, sondern um Grendel selbst handelt. Nimmt man an, dafs im vorhergehenden Hrodhgar von dem Unhold gesprochen, der Heorot heimgesucht und seine Leute geraubt hat, ohne zunächst dessen Namen anzuführen, so schliefsen sich die Worte: (So hat mich dieser Unhold bedrängt), „den schon in alten Zeiten die Bewohner des Landes Grendel nannten. Nicht kennen sie den Vater, ob ein düsterer Geist vor ihm dagewesen ist“ ohne jeden Anstofs an. Sie sind bezeichnend für ein solches Wesen, wie Grendel; es steht allein da, man kennt es seit jeher, seine Abstammung entzieht sich der Kenntnis. So glaube ich hier einen weiteren Beleg dafür zu finden, dafs das alte Lied den Kampf gegen Grendel zum Gegenstande hatte, und durch die Annahme, dafs mit v. 1355 die Benutzung desselben einsetzt, findet die entstandene Verworrenheit ihre Erklärung.

Es ist allerdings zuzugehen, dafs die Erklärung „schon in alten Tagen“ etwas in den Sinn des v. 1355 hineinlegt, was nicht ausdrücklich darin steht. Aber könnten die Worte nicht so gedeutet werden: Der Unhold, der sich neuerdings durch sein Unwesen so bemerklich gemacht hat, nachdem man lange Zeit nicht von ihm zu leiden gehabt, ist derselbe, der in alten Zeiten bei den Leuten unter dem Namen Grendel gefürchtet war? Der Übergang zu dem Präsens cunnon hat nichts Gewaltsames; die Kunde von diesem Grendel hat sich bis auf des Königs Zeitgenossen vererbt. Aber gesetzt auch, dafs v. 1355 u. 1356[1] dem ungeschickten Redactor zuzuschreiben sind, so bleibt immer noch die Naht bei den Worten: no hie fäder cunnon erkennbar.

Es wäre nun zu prüfen, auf welche Weise die Benutzung und Umarbeitung des alten Liedes vor sich gegangen sein mag. Natürlich mufs man darauf verzichten, den ursprünglichen Bestand bis auf Vers und Wort herausschälen zu können. So mufste gleich die ganze Einleitung weggelassen werden. Doch kann sehr wohl darin der König Beowulf mitgeteilt haben, dafs unter den Genossen, die dem räuberischen Grendel zum Opfer fielen, auch sein treuester Freund Äschere gewesen sei, womit man die Quelle hätte, aus welcher der Redactor seine Kunde von der Fortschleppung des Äschere schöpfte, und es könnten demnach die Verse 1324[2]—1330 ihrem wesentlichen Bestande nach übernommen sein. Ebensowenig gehören, abgesehen von den früher besprochenen Interpolationen, dem alten Liede solche Stellen an, die sich auf die Mutter und ihr Auftreten beziehen, sofern nicht diese Beziehung durch leichte Änderung zu gewinnen war, die auf den ersten Teil des Gesamtgedichtes zurückgreifen, die als Wiederholung desselben Gedankens anzusehen sind.

Die zusammenhängende Benutzung des alten Liedes beginnt mit v. 1355 oder wenigstens 1356[2], wobei der Redactor übersah, dafs er in einen Widerspruch geriet. Die hieran geschlossene Beschreibung der Behausung der beiden Unholde ist an sich gut; doch mufs, wenn in dem Original nur von Grendel die Rede war, ursprünglich der Singularis gestanden haben (1348. 49): „er bewohnt“, woraus mit geringer Buchstabenänderung die Mehrzahl gewonnen werden konnte. Was den Schlufs der Rede Hrodhgars 1377[2]—83 betrifft, so enthält derselbe Beziehungen auf die früheren Ereignisse, eft v. 1378 und swa ic aer dyde 1382. Läfst man dieses eft[1]), sowie v. 1382 fort, so sind die Anstöfse gehoben, und thatsächlich enthalten die Verse 1381—83 in den Worten feo, eald-

[1]) Vielleicht kann das „eft“ bestehen bleiben: „darnach, nachdem ich dir dies auseinandergesetzt habe“?

gestreonum, wundnum golde eine auffallende Häufung paralleler Ausdrücke. Der Zusammenhang würde dann sein: „Nun liegt der Entschlufs bei dir allein. (Ich will dir nicht zu- noch abreden. Gefährlich ist das Unternehmen.) Du kennst noch nicht die furchtbare Stätte, wo du den sündigen Recken finden kannst; suche ihn auf, wenn du es wagst. (Unternimmst du das Wagestück,) Ich lohne dir den Kampf mit Gut, mit gewundenem Golde, wenn du davon kommst." In diesem Zusammenhange scheint mir auch das überlieferte demonstrative se guten Sinn zu haben: der Entschlufs in dieser Angelegenheit.

Das folgende Stück der Erzählung 1384—1455, die Fahrt nach Grendels Behausung und Beowulfs Vorbereitung zum Kampfe bedurfte keiner Umänderungen und hat nur Zusätze erhalten. So mufs v. 1392 vom Redactor herrühren, womit sich zugleich das he nach dem doch wohl weiblich zu nehmenden magan erklärt. Es war nicht nötig, die Spuren des nächtlichen Räubers zu verfolgen, da Hrodhgar mit Bestimmtheit ausgesprochen hat (1379), wo derselbe zu finden sei. Auch ist es auffällig, dafs später (1413) der König mit einigen Genossen vorsichtig voraufreitet, um die Stätte zu schauen (wong sceawian). Lassen ihn die Spuren im Stich? Es scheint mir, als haben die Worte (1395) „ga thaer he wille" den Redactor veranlafst, den König und Beowulf den Spuren der Unholdin folgen zu lassen. Die Verse aber 1393—95 schliefsen sich ohne Anstofs an 1392; weder widerstrebt der Ausdruck ga thaer he wille, noch die Beziehung des he, da Grendel der Gegenstand des ganzen Gespräches ist und noch mit den Worten „sinnigne secg" kurz vorher (1380) erwähnt wurde. Ebenso sind auch die Verse 1403—1408 als hinzugefügt anzusehen. Die Bemerkung, dafs die Riesin Äschere leblos über die Moorgründe fortgetragen habe, ist überflüssig, und die Entlehnung des Subjektes zu for aus dem vorausgehenden Satze: lastas waeron wide gesyne „die Spuren waren weit sichtbar" etwas hart, da in den vorangehenden Versen von dem Auszuge des Königs und seines Gefolges die Rede ist. Hiermit im Zusammenhang steht die Hinzusetzung der Verse 1418—24, in denen erzählt wird, dafs man auf der Uferklippe das Haupt Äscheres gefunden und dafs das Meerwasser mit Blut gemischt wallte, offenbar infolge davon, dafs die Riesin den blutenden Rumpf des Getöteten mit sich in ihre Behausung hinabgenommen hatte. Wie es scheint, sind hier dem Redactor seine eigenen Ausdrücke aus den Versen 848—50[1]) wieder in die Feder gekommen: „Thaer wäs on blode brim weallende, atol ydha geswing eal gemenged hatan heolfre." Der Zusatz „folc to saegon" verdankt seine Entstehung einem scheinbaren Mangel in der Erzählung; es wurde das Nachkommen des Gefolges vermifst, da 1413 gesagt ist, Hrodhgar sei mit einigen von seinen Leuten vorausgegangen. Aber die Entfernung ist schwerlich so grofs zu denken, dafs das Herankommen der übrigen noch besonders hätte angemerkt werden müssen, und die Bemerkung bringt sogar nach den Worten: „Denum eallum wäs" Unklarheit in die Darstellung. Die Worte: „horn stundum song fuslic fyrdleodh" sollen das spätere kurze „gudhhorn galan" (1431) erläutern, und der Zusatz fedha eal gesät ist entbehrlich. Für den Zusammenhang können die Verse 1416—25 gänzlich fehlen.

Die Verse 1429. 30 scheinen dem Redactor anzugehören, das „sorhfulne sidh" ein Lieblingsausdruck von ihm zu sein, der ihm aus 512 im Gedächtnis geblieben; er erscheint schon 1279, und 2120 findet sich: sorhfull sidhode.

Die Verse 1433²—1442¹ lassen sich zwar nicht zwingend als Zusatz erweisen, aber die ganze Episode ist überflüssig, die Darstellung unklar.

[1]) In der Beurteilung der betreffenden Stelle schliefse ich mich Müllenhoff an.

In der Rede Beowulfs, welche mit v. 1474 anhebt, können die Verse 1477—80 und 1483—88 nicht zum alten Liede gehören; denn beide Stücke nehmen Bezug auf frühere Teile des Gedichtes. Die ersten vier Verse machen sich auch durch ihren ungeschickten Gedankengang, sowie durch die infolge der Interpolation entstandene Häufung der Anreden Hrodhgars (maga Healfdenes, snottra fengel, goldwine gumena) verdächtig. Beowulf will seine Genossen im Falle seines Todes der Fürsorge des Königs empfehlen, und er thut es mit den Worten: „Gedenke nun, da ich zum Gange bereit bin, was wir früher sprachen, wenn ich für dich (ät thearfe thinre) das Leben einbüfsen sollte, dafs du mir immer dem Dahingeschiedenen wärest an Vaterstelle: sei du ein Schützer meinen Gefolgsleuten, den Genossen, wenn mich der Kampf wegrafft." Hier ist der Versuch die Bitte um Beschützung der Genossen zu motivieren, recht verschroben ausgefallen. Erraten läfst sich allerdings die Gedankenverbindung, welche dem Redactor vorschwebte. V. 948—50 hatte der König erklärt, er wolle Beowulf wie einen Sohn lieben (for sunu wylle freogan). Mit Hinweis hierauf bittet Beowulf, wenn er sein Leben einbüfsen sollte, möge der König, wie ein Vater die Verpflichtungen eines verstorbenen Sohnes, so seine Pflichten gegen die Genossen übernehmen. Aber einerseits wird jene Äufserung des Königs hier entstellt; denn sie ist gethan, nachdem Beowulf siegreich den Kampf mit Grendel bestanden hat, so dafs also vom Tode für Hrodhgar nicht die Rede sein kann. Ferner ist der Gedanke: „dafs du mir, wenn ich sterbe, immer an Vaterstelle sein wolltest" an sich schief; die richtige Gedankenverbindung verlangte: „Du hast verheifsen, mich immer wie einen Sohn zu lieben; halte dieses Versprechen auch nach meinem Tode." Die Worte aber „me fordhgewitenum" als Zeitbestimmung zu fassen [1]), geht nicht an, da in diesem Falle das „on fäder stäle" in der Luft schwebt. Es läfst sich der Dativ me nicht entbehren; denn die Bitte, der König möge für die Genossen sorgen, soll ja eben damit begründet werden, dafs der König erklärt hat, ihn, Beowulf, wie einen Sohn zu lieben. Dazu kommt noch die Häufung der Ausdrücke aldre linnan, fordhgewitenum gif mec hild nime. Die Verbindung aber der Verse 1475 und 1481 scheint mir unbedenklich zu sein: Gedenke nun, da ich zum Gange bereit bin: sei meinen Genossen ein Schützer. Ebenso wenig kann die Bitte, Hrodhgar möge die ihm, Beowulf, zu teil gewordenen Geschenke seinem Herrn Higelac übersenden, dem alten Liede angehören. Es scheinen dem Redactor als Vorbild die Verse 452. 453 vorgeschwebt zu haben, in denen Beowulf bittet, im Falle seines Todes seine Waffen Higelac zu schicken.

V. 1496. 97. „Da war es ein (beträchtliches) Stück vom Tage, ehe er die Grundfläche erreichen konnte." Was auch das Wort hwil bedeuten möge, so ist an den Zeitraum des ganzen Tages nicht zu denken, während andererseits offenbar gesagt werden soll, dafs eine beträchtliche Zeit (und warum sollte man nicht hwil in diesem prägnanten Sinne fassen können?)[2]) darüber verging, bis Beowulf den Grund erreichte. Damit will aber nicht recht stimmen, was von der Rückkehr gesagt wird. V. 1619. 20. 25. Nach der Darstellung in diesen Versen: „Bald war er im Meere, durchtauchte aufwärts das Wasser .... Kam da zu Lande geschwommen" scheint doch dieselbe ziemlich schnell vor sich zu gehen. Man könnte zwar einwenden, es brauchte bei der Schilderung der Rückkehr die Zeitdauer nicht wieder berücksichtigt zu werden; doch ist noch etwas anderes zu bedenken. Nach der vom Redactor eingeschobenen Heimkehr Hrodhgars war

[1]) Heyne Glossar unter witan. [2]) Vergl. hwile „lange" Elene 582, 625.

die None des Tages herangekommen, also drei Uhr des Nachmittags. Der Kampf an sich kann nicht lange gedauert haben. War man also in der Frühe ausgezogen und hatte man selbst einige Stunden für den Weg gebraucht, so verging doch vom Niedertauchen Beowulfs bis zur None eine recht beträchtliche Zeit, setze man etwa fünf Stunden. Diese lange Zeit, die notwendig war, um des Königs Abzug zu begründen, galt es zu motivieren, und so sah sich der Redactor veranlafst die Verse 1496. 97 einzuschieben. Es liefs sich dieser Zeitraum zwischen Niederfahrt und Rückkehr verteilen, so dafs zwischen dem Aufsteigen des Blutes und der None immer noch zwei Stunden vergeblichen Harrens verfliefsen konnten; daher die Anknüpfung: „Da kam die None des Tages." Läfst man nun die Verse 1496. 97 fort und denkt man sich, dafs in v. 1495² ursprünglich him oder der Dativ rince gestanden hat, der dann in den folgenden eingeschobenen Vers hinübergenommen wurde, so schliefst v. 1498 ohne Tadel an. „Nach diesen Worten eilte der Geatenfürst, wollte gar nicht auf Antwort warten; die wogende Flut nahm den Helden auf. Bald befand dies der Bewohner der Fluten, dafs der Menschen einer von oben her seinen Wohnsitz aufsuchte."

V. 1507—20. In diesem Stücke ist es nicht zu erkennen, wie eine Umänderung stattgefunden haben sollte; aber die Darstellung zeigt hier eine Lücke. „Kaum ist Beowulf ins Meer getaucht, so merkt der Flutenbewohner, dafs ein Mensch seine Behausung aufsuchen will. Er packt ihn und umschlingt ihn fest, ohne dafs er mit seinen Fingern, die gedacht sind, wie V. 986—88 „ganz wie Stahl, Handspeere ungeheuerlich" den Panzer durchbrechen kann. So trägt ihn die Meerwölfin zu ihrem Hofe, einem weiten Saale. Da erblickt er das Meerweib und gewaltigen Anlauf leiht er dem Kampfschwert." Bei dieser Erzählung sieht man nicht ein, wie Beowulf, vom Gegner fest umschlungen — denn das ist er noch immer — einen wuchtigen Hieb führen kann; dazu mufste er freie Bewegung haben, so gut wie in der Folge. Hier, wo der Kampf beginnen soll und namentlich wo Beowulf den Gegner zu Gesicht bekommt, mufste Grendels Mutter in die Darstellung gebracht werden, und das mag ohne weiter greifende Umänderungen nicht zu erreichen gewesen sein. — Mit den Versen 1509—1513, worin erzählt wird, dafs Seeungeheuer mit ihren Hauern Beowulfs Panzer durchbrachen, gerät die Schilderung in Widerspruch zu den Versen 1553. 54, worin ihn derselbe gegen den Feind wirksam schützt. — Die Verse 1513²—15 aber besagen wesentlich nichts weiter als 1516. 17¹ und sind wohl hinzugefügt, um die knappere Ausdrucksweise: „ne him for hrofsele hrinan ne mehte faergripe flodes" zu verdeutlichen, woraus sich vermuten läfst, dafs die Verse 1516—18 aus dem alten Liede stammen.

V. 1539. 40, worin Grendels Mutter vorkommt, können ohne Störung des Zusammenhanges fortbleiben. „Er ergriff da bei der Achsel den Todfeind, dafs er zu Boden sank." (1541 und 42 ursprünglich he).

V. 1546 fg. wird weiter berichtet: Da strauchelte ermüdet der Kämpfer kräftigster, dafs er zu Falle kam. Sie setzte sich da auf den Gast und zog ihr Messer, wollte ihr Kind rächen, den einzigen Sohn. Ihm lag auf der Achsel das geflochtene Brustnetz; das schützte sein Leben, hemmte wider Spitze und Schneide den Eingang. Da hätte des Ecgtheow Sohn sein Ende gefunden unter dem klaffenden Grunde, wenn ihm nicht der Kampfpanzer Hilfe geleistet hätte, das starke Heernetz, und der heilige Gott. Leicht stand er darauf wieder auf." In diesem Stücke können zunächst die v. 1547—50 fehlen, und damit schwindet die Beziehung auf Grendels

Mutter; nur müfste ursprünglich his statt hire gestanden haben. Die Auslassung aber über den Schutz, den der Panzer gewährt (1548—50), ist nur eine etwas breitere Ausführung dessen, was v. 1553—54[1] gesagt wird. Doch auch v. 1546 enthält eine sprachliche Härte, die mangelnde Bezeichnung des Subjektes, nachdem in den vorhergehenden Versen von Beowulf die Rede gewesen ist, so dafs es den Eindruck macht, als ob die Verse 1546—50 eingeschoben sind. Für den Zusammenhang genügt es, wenn gesagt wird: „Beowulf stürzte nieder. Da wäre er umgekommen, wenn ihn nicht der Panzer geschützt hätte und Gott"; der Gegner hätte ihn jetzt leicht erdrosseln können. — 1563 ist eingeschoben. 1567. 69 war nur Umänderung der männlichen Form des Fürwortes in die weibliche erforderlich.

1592—1600. Obwohl kein zwingender Grund vorliegt, die Verse 1592—97 als Zusatz des Redactors anzusehen, so spricht doch zweierlei dafür. Die Erlegung der Unholdin geht in einem Saale vor sich. Wie soll nun „alsbald" (sona) das dem Leibe derselben entquellende Blut sich mit dem Meerwasser mengen? Der v. 1594 enthält dieselbe Ausdrucksweise wie v. 849 (ydha geswing eal gemenged), so dafs also dem Redactor die eigenen Ausdrücke wieder untergelaufen zu sein scheinen. Der Zusatz aber 1599. 1600: „tha thäs monige geweardh, thät hine seo brimwylf abroten häfde", womit 1598 zusammenhängt, ist überflüssig, das monige schief. Überhaupt läfst sich vermuten, dafs die ganze Versreihe 1592—1600 zugesetzt ist, um die Heimkehr des Königs zu motivieren: Man sah Beowulf als verloren an, wartete aber nach dem Aufsteigen des Blutes noch einige Zeit; dann kam die None des Tages.

Es sind zwei schwierige Stellen übergangen worden, die, welche von Hunferdh und dem Schwerte Hrunting handeln, 1456—73 und 1489—92. Ist Hrunting Hunferdhs Schwert, so kann man wohl nicht umhin, diese Stellen als Interpolationen anzusehen, hervorgegangen aus dem Wunsche, zwischen Hunferdh und Beowulf nach ihrem Hader eine Aussöhnung eintreten zu lassen. Wirklich sind die Verse 1465—1473, die, wie es scheint, darthun sollen, warum Hunferdh Beowulf sein Schwert leiht, recht verkehrt und abgeschmackt. Unnütz und verkehrt sind die Verse 1471[2]—73; seinen Ruhm hatte, wenn davon überhaupt die Rede sein kann, Hunferdh längst verloren, da er nicht im stande gewesen war, den Kampf mit Grendel aufzunehmen; unnütz und ungeschickt der Ausdruck: „Nicht war dem anderen so, als er sich gerüstet hatte." Die Verse 1466—1471[1] enthalten durchaus Schiefes. Denn in v. 499 fg., auf welche hier zurückgedeutet wird, vermifst sich Hunferdh keineswegs, ein Wagnis bestehen zu wollen, wie es jetzt Beowulf unternimmt, erkennt vielmehr an, es mit Grendel nicht aufnehmen zu können, indem er die, wenn auch hämische, Bemerkung macht, Beowulf solle sich nicht auf seine früheren Thaten verlassen; jetzt werde er einen Kampf zu bestehen haben, härter denn je. Dafs Beowulf v. 591 fg. in Erwiderung dieser boshaften Bemerkung sagt, wenn Hunferdh so mutig wäre, wie er vorgebe, so würde Grendel nicht nach Belieben in Heorot schalten können, ist völlig angemessen; an unserer Stelle ist eine solche Gedankenverbindung nicht am Platze. Warum leiht nun Hunferdh sein Schwert Beowulf? Aus Bewunderung für den Helden? Derartiges scheint dem Interpolator vorzuschweben, nur drückt er es wunderlich aus: „Er gab das Schwert dem besseren Helden; selbst getraute er sich nicht unter den Wogen mit dem Leben zu wagen." Wenn aber Hunferdh sich seiner Schwäche bewufst und dazu ein neidischer Mensch war, wird er dann seine Waffe Beowulf geliehen haben? Es hätte klarer ausgedrückt werden müssen, dafs Hunferdhs Scheelsucht in Bewunderung und Freundschaft für Beowulf umgeschlagen war.

Liegt hier also eine Interpolation vor, so fragt sich, wie soll man die Stelle 1489 fg. auffassen. Folgerichtig doch wohl so: Beowulf übergiebt Hunferdh sein eigenes Schwert für Hrunting. Auf dieses sein Schwert nun bittet er Hunferdh im Falle seines Todes zu verzichten und mit den Geschenken des Königs an Higelac zu senden. Es ist also Hunferdh als Anrede zu nehmen und unter dem „wid cudhne man" Higelac zu verstehen. Die Auffassung: Hrodhgar solle Hunferdh Beowulfs Schwert überlassen, ist unbegründet. Hrodhgar hat über Beowulfs Schwert gar nicht zu verfügen; dieses würde als Ersatz für Hrunting von selbst in Hunferdhs Besitz bleiben.

Aber man sieht nicht recht, was den Redactor zu diesen beiden Interpolationen bewogen haben sollte, man müfste denn eben nur einen eigenen Einfall desselben annehmen. Sonst sucht man vergebens nach einer Andeutung, die ihn dazu veranlafst haben könnte; denn den Hader zwischen Hunferdh und Beowulf auszugleichen, lag keine Nötigung vor. Und vielleicht läfst sich auch die Episode mit Hrunting, als dem alten Liede angehörig, retten, nämlich so: Hrunting ist nicht Hunferdhs Waffe, sondern des Königs Schwert, das Hunferdh in Hrodhgars Auftrage dem nunmehr gerüsteten Beowulf für den hevorstehenden Kampf überreicht; darauf scheint der Umstand zu deuten, dafs der Sprecher (thyle) Hrodhgars das Schwert verleiht. Der Redactor mifsdeutete die Stelle und knüpfte als Motivierung des Vorganges seine übel geratenen Bemerkungen v. 1466—73 daran. Beowulf giebt dagegen sein Schwert zu Hunferdhs Handen und ersucht dann den König, nachdem er für seine Genossen gesprochen, Hunferdh (daher betont vorangestellt) den Besitz seines, Beowulfs, Schwertes zu überlassen; es hätte eigentlich statt Hruntings dem Könige zufallen müssen. Es wäre also Hunferdh Accusativ und wid cudhne man Apposition dazu. Dafs im folgenden während des Kampfes 1525 der Name Hrunting nicht erscheint, ist an sich nicht genügend, um die vorliegenden Stellen zu Interpolationen zu stempeln, und wenn dort ähnliches von dem Schwerte gesagt wird und sogar mit übereinstimmenden Ausdrücken (thät wäs forma sidh 1528, näs thät forma sidh 1464), so hindert nichts, schon V. 1463—65 als zur Interpolation gehörig anzusehen. Und wirklich besagen diese Verse auch im wesentlichen nichts anderes als die beiden voraufgehenden.

Die Stelle, in welcher Beowulf Hunferdh das Schwert Hrunting zurückgiebt, v. 1808—1813, gehört dem Redactor an. Obwohl eine besondere Erwähnung der Rückgabe nicht erforderlich war, so fühlte sich derselbe doch dazu veranlafst, und zwar an einer wenig geeigneten Stelle, da, wo Beowulf am folgenden Morgen im Begriffe ist von Hrodhgar Abschied zu nehmen, während man doch erwartet, er werde nach seiner Rückkehr nach Heorot das geliehene Schwert zurückgegeben haben. Dazu nimmt sich die Ehrenerklärung für Hunferdh recht schwächlich aus, so wie das dem Schwerte gespendete Lob, obwohl es versagt hatte. Die Worte „thäs wäs modig secg" sind ein übel geratenes Füllstück. Man kann sie ihrer Stellung nach doch nur auf Beowulf beziehen; aber was besagen sie hier?

Dafs das Verhältnis zwischen Beowulf und Hunferdh, wenn man v. 1456—62 und 1489—92 als ursprünglich, v. 1463—74 als Zusatz des Redactors ansieht, der Auffassung im ersten Liede nicht entspricht, kann bei einem Einzelliede nicht auffallen. Dafs Hunferdh ein bekannter Held war (wid cudhne man 1490), ist auch Voraussetzung im ersten Liede, wenn von ihm gesagt wird (503 fg.), er mochte es nicht leiden, dafs jemand mehr Ruhm besitze als er selbst. Seinen neidischen Charakter und seinen Hader mit Beowulf brauchte der Verfasser eines anderen Liedes

nicht zu berücksichtigen, und es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Beowulf den Wunsch ausspricht, dem als Helden bekannten Sprecher Hrodhgars, der ihm des Königs Schwert überreicht hat, möge sein eignes Schwert als Andenken überlassen werden.

Es ist darauf hingewiesen worden, dafs der Schlufs des Liedes mit Wahrscheinlichkeit in v. 1782 zu suchen ist. Für den Abschlufs eines Einzelliedes aber würde das Gespräch zwischen Beowulf und dem Könige auffallend breit sein. Diese Breite schwindet, wenn man diejenigen Stücke fortläfst, die sich als spätere Zusätze kennzeichnen.

V. 1680—84. Die Verse 1680. 81 rühren von einem zweiten Überarbeiter her. Sie enthalten nichts anderes als die folgenden, sogar mit Wiederholung derselben Ausdrücke: enta aergeweorc neben wundor smidha geweorc, on aeht gehwearf neben on geweald gehwearf, und bekunden durch die Worte äfter deofla hryre ausgesprochene geistliche Richtung (ähnlich v. 757 deofla gedräg). Die Verse 1682—84 sind überflüssig und machen die Darstellung schwerfällig.

V. 1689—94 gehören zu den Interpolationen, welche dem Bestreben entsprungen sind, biblischen Stoff in die Dichtung hineinzutragen. Neben v. 1695—99 kann dieses Stück nicht bestehen; swa 1695 ist hinzugefügt.

V. 1701—1769 widerstreben vollständig der Situation. Dagegen ist es angemessen, wenn Hrodhgar beim Anblick des Schwertgriffes und des Riesenhauptes seines Schicksals gedenkt, das lange glücklich, durch Grendels Heimsuchung ins Gegenteil umschlug und jetzt sich wieder zum guten gewendet hat. Der V. 1780 ist vielleicht ein Zusatz des Redactors, dem der einfache Ausdruck metode nicht genügte; die Periode würde ohne ihn an Leichtigkeit gewinnen.

Was die Ansprache Beowulfs betrifft, so dürften wohl nur die Verse 1652—55 als dem alten Liede angehörig anzusehen sein (we wie 959). Es ist nicht wahrscheinlich, dafs der Dichter eines Einzelliedes noch einmal, wenn auch kurz, die voraufgehende Schilderung wiederholte, und dafs er Beowulf sofort, ehe deshalb an ihn eine Frage gerichtet wird, sein Abenteuer erzählen liefs. An die Worte Beowulfs aber: „Wir brachten dir, Fürst der Scyldinge, diese Seegaben mit Freuden, zum Zeichen des Ruhmes, auf die du hier blickst", schliefst sich v. 1678: „Da ward dem alten Helden der goldne Schwertgriff in die Hand gegeben, zum Eigentum ward er dem besten der Könige" u. s. w. ohne Tadel an. Gegen die Verse 1672—77 würde seitens des Inhalts nichts einzuwenden sein, nur dafs dieselben etwas sehr redselig sind. Es wäre möglich, dafs nur v. 1672. 73: „Ich verheifse es dir denn, dafs du in Heorot sorglos schlafen kannst mit deiner Leute Schar" ursprünglich sind und in den folgenden Versen durch den Redactor einen Zusatz erhalten haben. Wird die Ansprache Beowulfs unmittelbar an seine Rückkehr aus dem Meere (1629) geknüpft, so tritt allerdings eine Wiederholung des Ausdrucks saelac nach wenigen Versen ein; möglich wäre es immerhin, dafs die Verse 1625—26 dem Redactor angehören.

Stellt man nun die unbedenklichsten Verse und von den auf die Mutter bezüglichen nur solche, in denen die Beziehung auf das Weib durch leichte Änderung zu gewinnen war, zusammen: 1355ᵃ—1381, 1383—91, 1393—1402, 1409—17, 1426—62, 1474—76, 1481—82, 1489—95, 1498—1506 (1516—18?), 1520ᵃ—38, 1541—45, 1551—70, 1613—29, 1652—55, (1672—73?), 1678—79, 1685—88, 1695—1700, 1770—82, so ergeben dieselben ein Stück, das auf Grendel pafst, und mit Ausnahme einer Stelle (1506—20) genügenden Zusammenhang der Darstellung bietet. Aber diese Stelle leidet auch nach der jetzigen Gestalt der Schilderung an einem Mangel, insofern man eine Mitteilung über die Art vermifst, wie Beowulf von dem

Gegner losgekommen ist, ein Mangel, der gerade in der Störung des Zusammenhanges infolge der Umarbeitung seinen Ursprung haben dürfte.

Wenn das alte Lied den Kampf mit Grendel zum Gegenstand hatte, so mufs die ganze Überleitung zum zweiten Abenteuer vom Redactor herrühren: der Rachegang der Mutter, die Entdeckung des räuberischen Überfalles, die Rede Hrodhgars bis v. 1355, wobei die Verse 1324²—30 dem Originale entnommen sein könnten. Wie aber der Anfang dieses Liedes, der bei der Einfügung desselben fortgelassen werden mufste, beschaffen gewesen sein mag, darüber läfst sich schwerlich Rechenschaft ablegen. Es kann ganz kurz darin erzählt gewesen sein, wie Beowulf zu König Hrodhgar kommt und seine Hilfe anbietet, und wie der König dem Helden mitteilt, was er von seinem Widersacher bisher zu leiden gehabt, dafs der Unhold seine Leute getötet und fortgeschleppt habe, darunter auch seinen treuesten Genossen Äschere.

Es läfst sich nun wohl annehmen, dafs dem Redactor aufser den beiden Grendelliedern eine dritte Gestalt der Sage bekannt war, die ihm nicht in dichterisch fester Form vorzuliegen brauchte, wonach der Held beide Unholde in ihrer Meerbehausung bekämpfte. Er stellte dann den Zusammenhang dadurch her, dafs er die Mutter als Rächerin des Sohnes auftreten liefs, und benutzte das zweite Grendellied, da ja der Kampf gegen Grendel fortfallen mufste, bei der Schilderung des Unternehmens gegen die Mutter. Unter diesem Gesichtspunkte würden auch die Ausdrücke wighryre wadhra (1620) und ofsloh hyrdas (1666) eine neue Beleuchtung erhalten; der Redactor hätte wirklich einen zwiefachen Kampf vor Augen gehabt, nur dafs an Stelle des einen, als eine Art Ersatz, die Enthauptung des Leichnams trat. Mit dem zweiten Grendelliede wurden dann allerlei andere Züge und Motive zusammengearbeitet, die für den Fortgang der Darstellung notwendig oder deren Einführung wünschenswert erschien. Um aber über die Quellen solcher einzelnen Züge und dichterischen Motive, die teilweise sogar aufserhalb des Beowulfsagenkreises liegen können, ein Urteil zu gewinnen, bedürfte es einer eigenen Untersuchung, welche eine genaue Betrachtung und Vergleichung der Darstellung der dem Beowulf verwandten nordischen Sagen erfordert[1]).

[1]) Über die Verwandtschaft der Kämpfe gegen Grendel und seine Mutter mit nordischen Sagen hat neuerdings Bugge gehandelt: „Studien über das Beowulfepos“ in den Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache u. Lit. XII. I. S. 55fg. Bugge scheint mir hin und wieder zu viel Gewicht auf die Übereinstimmung von Dingen zu legen, die auch in der Einbildungskraft des einzelnen Dichters ihren Ursprung haben können.

Für meine Arbeit, die es ausschliefslich mit der Betrachtung des Inhaltes zu thun hat, sind solche Schriften, welche die sprachliche oder metrische Form des Gedichtes zum Gegenstande haben, ohne Belang gewesen. Desto bedeutsamer war für mich Müllenhoff: Die innere Geschichte des Beovulfs in Haupts Zeitschrift XIV, dessen Ansichten ich meist teile. Im Resultat weiche ich jedoch ab, da nach Müllenhoff der Kampf mit Grendels Mutter zu der im Anschlufs an das erste Lied gedichteten Fortsetzung (837—1629) gehört. Dagegen mufs ich bekennen, dafs mich die Kritik der Müllenhoffschen Arbeit von Horaburg im Programm des Kaiserl. Lyceums in Metz 1877, wieder abgedruckt in Herrigs Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. LXX, 3. 4 nicht überzeugt hat. Auch die Schrift von Rönning: Beovulfskvadet Kopenhagen 1883 habe ich trotz einiger Berührungspunkte für meine Arbeit nicht benutzen können. Ich habe es für unnötig gehalten, in jedem einzelnen Falle meine Stellung zu Müllenhoff anzudeuten; eine Vergleichung mit seinen Bemerkungen zu den betreffenden Stellen zeigt, wie weit ich mich angeschlossen habe, worin ich abweiche, was etwa noch hinzugefügt ist. Citiert ist nach der Ausgabe von Heyne, 4. Auflage, Paderborn 1879, als der gangbarsten.

Druck von W. Pormetter in Berlin.